

akzente

für Theologie und Dienst

www.rgav.de



November/Dezember 2001

Inhalt

Wort des Vorsitzenden
Lutz Behrens

Voll guter Hoffnung
Siegfried Kettling

Erwartungen, Stolpersteine, Perspektiven –
Reich Gottes im 21. Jahrhundert
Impulse zu den Themen Gemeinschaftsbewegung,
Evangelische Kirche, Welt
Dr. Heinzpeter Hempelmann

Von Willow Creek bis „Weidenbach“
Die Evangelisierung des
kirchendistanzierten Menschen
in den USA und in Deutschland
Riley Edwards-Raudonat

Hilfen zum Bibellesen – Lukas 10, 25-28
Klaus Haag

In der RGAV – Aufruf zum Opfer für die
Reichgottesarbeiter-Vereinigung zum Ewigkeitssonntag
Lutz Behrens

Aus der Geschäftsstelle
Karl-Heinz Schlittenhardt

Termine, die man sich vormerken sollte!

Einladung zu den Einkehrtagen der RGAV
vom 21.-25. Januar 2002 in Aue – Mutterhaus „Zion“

Nummer

6

96. Jahrgang

akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“
biblisch-theologische Zweimonatsschrift
der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Telefon: (priv.) 0 37 71-274 - 430
(Büro) 0 37 71-274 - 110
Fax: 0 37 71-274 - 100
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt
Baustraße 2, 17489 Greifswald
Telefon: 0 38 34 - 594 - 150
Fax: 0 38 34 - 594 - 175
0 38 34 - 594 - 199
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 28,- DM einschließlich Porto und Versand
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressänderungen
an die Geschäftsstelle in Greifswald.

Redaktionsgemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe
(geschäftsführend)
Telefon: 0 50 41 - 972 659
Fax: 0 50 41 - 972 657
E-Mail: Kunze@rgav.de
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Adorf
Prediger i. R. August Klages, Schützenhofweg 2, 34369 Hofgeismar
Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Str. 15, 15569 Woltersdorf
Dozent Martin Leupold, Uchtenhagen 3, 16259 Falkenberg/Mark
(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung
der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter an diesem Heft: Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)
Inspektor i.R. Klaus Haag, Jaspersstraße 2c, 79639 Grenzach-Wyhlen
Dr. Heinzpeter Hempelmann, Studienleiter des Theologischen
Seminars Liebenzell, Schießrain 16/2, 75378 Bad Liebenzell
Pfarrer i.R. Siegfried Kettling, Im Wiesental 1, 71554 Weissach im Tal
Pfarrer Riley Edwards-Raudonat, Haselbühl 49, 89075 Ulm
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg
Gewerbering 11 · 09669 Frankenberg/Sa.

Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder,

manchmal suche ich händeringend nach Themen, um aktuell und zeitnah zu sein. Dann gibt es wieder Zeiten, da reicht eine Seite nicht aus, um das auszudrücken, was mich bewegt.

Das **Leitbild für Hauptamtliche** bewegt viele von uns. Der Entwurf der Arbeitsgruppe wurde an vielen Orten durchgearbeitet. Das merkt man den verschiedenen Stellungnahmen an, die ich aus Eurem Kreis erhielt. Der Hauptvorstand hat eine Stellungnahme ausgearbeitet, die wir in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Die **politische Weltlage** hat sich vor wenigen Tagen dramatisch verändert. Was passiert ist, bis Ihr diese Zeilen in den Händen haltet, ist heute, da ich diese Zeilen schreibe, nicht abzusehen. Es wird wohl keinen geben, der in seiner Verkündigung diese Ereignisse nicht aufarbeiten mußte.

Die aktuellen Zeitgeschehen drohen allerdings eine ganz andere Diskussion zu überdecken: Wie gehen wir als Hauptamtliche damit um, daß die erste Kirchenleitung einer Gliedkirche der EKD eine geistliche Handreichung zur **Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren** ausarbeiten will? Wie reagieren wir auf das Vorhaben des geistlichen Amtes der EKHN? Immer vorausgesetzt, daß stimmt, was in den Medien

veröffentlicht wird, drängt sich der Eindruck auf: Da versucht ein kleiner Kreis von Altachtundsechzigern einer Landeskirche ihr Verständnis von Kirche auszudrücken.

Man hat den Weg durch die Instanzen geschafft und

besetzt wichtige Positionen. Man ist bereit, das Problem auszusitzen.

Bedeutet eine solche Denkweise: Laßt die Pietisten schreiben und zetern. Laßt sie ihre Stellungnahmen schreiben. Das geht alles vorbei. Danach machen wir aus unserer Kirche und mit der Kirche, was wir für richtig halten?

Wie gesagt: Dieser Eindruck drängt sich auf. Ob er unrichtig ist, kann allein das geistliche Amt der EKHN klar stellen. Ein erster Schritt in diese Richtig wäre es, wenn man dauerhaft von diesem Vorhaben Abstand nimmt.

Übrigens: **Hier schließt sich der Kreis.** Hier holen uns die aktuellen Ereignisse ein. Denn für die überwiegende Mehrheit der Muslime sind Christen dekadent. Dabei ist für sie Europa und Nordamerika christlich. Da macht man keinen Unterschied zwischen nominellen und bewußten Christen. Es sind Christen, die in muslimischen Ländern „oben ohne“ oder ganz nackt baden. Es sind Christen, die sich besaufen und jeden Anstand



vermissen lassen. Es sind Christen, die schamlos herumlaufen, weil für ihr Verständnis Frauen weder Minirock noch kurze Hosen tragen. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind für gläubige Muslime undenkbar und Zeichen von Dekadenz. Wenn dann sogar eine evangelische Kirche ihren Segen dazu geben will, ist dies für sie der Gipfel der Dekadenz und macht Christen endgültig unglaublich. Darum sind es nicht nur einige irre geleitete Islamisten, die fanatisch gegen den Westen vorgehen. Die breite Masse des Islam versteht die Argumente der Extremisten, wenn sie diese auch nicht unterstützt. Nachdenklich muß zudem machen, was der Journalist Peter Scholl-Latour im ZDF auf die Frage antwortete, was man unternehmen müsse, um ähnliche Anschläge zu vermeiden. Seine Antwort: **„Die Christen müssen wieder als Christen leben.“** Damit trifft er den Nagel auf den Kopf. Denn gläubige Christen wurden in der Vergangenheit vom Islam allgemein akzeptiert. Man ist zwar nicht gleichberechtigt, aber man wird nicht mit den dekadenten Gottlosen gleichgesetzt.

Für mich ergibt sich darum folgende **Konsequenz, die es zu überdenken gilt:**

Wie verkündigen wir nach dem 11. September 2001? „Es wird nichts mehr so sein, wie es wahr“, heißt es in den Medien. Trifft das für unsere Verkündigung zu? Zeigen wir irregeleiteten Menschen ihre Grenzen auf? Bieten wir Gespräche und Seelsorge an? Bleiben wir aber klar und deutlich, was unsere theologische Linie anbelangt? Dann ist der Gegenwind unausweichlich. Davon spricht

auch Präses Dr. Chr. Morgner in seiner Stellungnahme zu den eingetragenen Partnerschaften. Dieser Gegenwind bläst uns allerdings schon lange entgegen. Was halten wir ihm dagegen? Diese Frage wird uns noch intensiv beschäftigen müssen: in unseren Verbänden, aber auch uns ganz persönlich als Hauptamtliche, die wir unseren Dienst auch nach dem 11.9.2001 wahrzunehmen haben.

Ihr/Euer
Lutz Behrens

Siegfried Kettling

Hoffnung haben“ (1. Thess 4,13), keine fundierte, begründete Hoffnung.

I. WIE Christen hoffen

1. „WIEDERGEBOREN ZUR LEBENDIGEN HOFFNUNG“

Tiere sind Gegenwartswesen, von Instinkten getrieben, von Schlüsselreizen gesteuert, dem Augenblick hingegeben. Menschen aber existieren „geschichtlich“, d.h. sie tragen in jeder Gegenwart ihre Vergangenheit als Erinnerung und Erfahrung und ihre Zukunft als Erwartung und Planung bei sich. So wird der Mensch mit dem Sich-Entwerfen nach vorn, mit dem Aus-sein-auf geboren, geboren mit Hoffnung und zur Hoffnung. Hoffen ist ein Grundmerkmal seines Daseins, ein „Existential“. „Der Mensch hofft immer Verbesserung. Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf“ (Fr. Schiller). Nach dem Philosophen Ernst Bloch entspringt dieses Hoffen einem Mangel, einem Nicht-Haben, das man schmerzhaft empfindet, aus dem man hinausstrebt.

Die gegenwärtige Leere, das „Nicht“, der „Hunger“, zielt nach vorn: aus dem Nicht ins Noch-Nicht zum Dann-Endlich! Nach Bloch ist es dieser umfassende „Hunger“, der hinaustreibt, der in das Land Utopia drängt: „Aus der Leere in die Fülle“ heißt die Melodie. –

Die Bibel bestreitet energisch, dass dieser allgemein menschliche „Hunger“, dieses utopisch Sich-nach-vorn-Entwerfen, schon den Ehrentitel „Hoffnung“ verdient. Sie spricht radikal von „den Andern, die keine

Christen sind „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung“ – nämlich „durch die Auferstehung Jesu Christi“ (1. Petr 1,3), also aufgrund einer einmaligen Gottestat, die eine universale Hoffnung für alle Kreatur aus sich heraussetzt.

Angeborene Hoffnung muss wiedergeboren werden! Die alles entscheidende Zeitenwende ist mit Jesus Christus eingetreten. Der Heilige Geist ist da als „Anzahlung“, „Unterpfund“, „erste Rate“ (2. Kor 1,22; Eph 1,13f). Dieser Anfang garantiert das Ganze. Christenhoffnung entspringt also nicht im Vakuum, im „Nicht“, sondern im „Schon“ des Heils, in der „Geistesgegenwart“. Sie steht freilich zugleich – angesichts von Sünde, Anfechtung, Leid und Tod – im „Noch-Nicht“, ist aber voll von der Zusage des Ganzen, Runden, Vollendeten, ruht auf Verheißung (vgl. Röm 8,18-25). Christen hoffen also nicht nach der Parole „Der Hunger treibt's hinaus“, sondern nach dem Satz „Der Appetit kommt beim Essen“!

2. FUTUR UND ADVENT

Hilfreich ist es, zwischen Futur und Advent zu unterscheiden. „Futur“ ist das, was (wie von selbst) kommt, was in den leeren Rubriken des Terminkalenders vor uns liegt, was man planen kann („Futurologie“). „Advent“ aber heißt im Ursinn „Zu-Kunft“: jemand kommt auf uns zu, wobei er souverän seine Termine setzt – der lebendige Herr selbst! So hoffen Christen „adventlich“, nicht nach

berechenbaren Fahrplänen „futurolologisch“, nicht „utopisch“.

II. WEN Christen erhoffen

Das letzte Kapitel der christlichen Dogmatik heißt üblicherweise „Eschatologie“: „Lehre von dem Letzten“. Dabei kann „das Letzte“ zeitlich gemeint sein, das, was am Ende steht („seine letzten Tage“), aber auch werthaft: das Höchste, Äußerste, Unüberbietbare („Die Sportler gaben ihr Letztes“. Es geht demnach in der Eschatologie um Aussagen über das, was noch aussteht, was kommt, das, was alle Zeit endet und vollendet (etwa die Auferstehung der Toten). Es geht aber zugleich um das, was heute schon da ist – als Unüberholbares, Unüberbietbares (etwa die Gotteskindschaft), etwas, das bleibt, wenn alles vergeht, das „nur“ vollendet wird. – Weiter: „Vom Letzten“ kann sächlich, neutratisch geredet werden: das Letzte; es kann aber auch personhaft gemeint sein: der Letzte. Entscheidend ist, wo der Akzent liegt.

Nicht „Letzte Dinge“ sind zunächst gemeint, Vorgänge, Ereignisse: in der Mitte steht ER, der Erste und Letzte in Person: Dieser schon Gekommene kommt endgültig, Eschatologie ist also in der Mitte Ankunfts-(Parusie), Wiederkunftserwartung: ER, der im Verborgenen bereits der Herr ist, wird allumfassend in seiner Herrlichkeit offenbar – ganz unbezweifelbar, ganz unbestreitbar, evident.

In das Kommen Jesu sind freilich „letzte Dinge“ eingepackt, die er mitbringt, die sein Kommen aus sich entlässt – in Summe: „der neue Himmel und die neue Erde“ (1. Petr 3,13). Aber dieses Letzte gehört zu IHM, dem Letzten, wie der Strahl zur Sonne, der Schweif zum Kometen. Christen erhoffen IHN, den Heiland, den Herrn, den Vollender. Er ist das Zentrum aller Hoffnung.

III. WAS Christen erhoffen

Eine umfassende Antwort würde eine lange Abhandlung erfordern. Dabei müssten auch seit alters umstrittene Fragen sorgfältig erörtert werden (z.B. das Verständnis des 1000-jährigen Reiches, Entrückung, Geschick Israels, Allversöhnung...). Hier können nur einige ganz elementare Aspekte beleuchtet werden.

1. CHRISTEN ERWARTEN DIE TOTENAUFERWECKUNG

Der Ehrentitel, das Markenzeichen Gottes, heißt im Alten Testament: „Gott, der Israel aus Ägypten geführt hat“ (z.B. Jer 23,7). Im Neuen Testament wird daraus: der Gott, „der Jesus von den Toten auferweckt hat“ (Röm 4,24; 8,11; 1. Kor 6,14; Gal 1,1): Hier hat Gott seine Gottheit festgemacht.

Der Tod – im Neuen Testament geradezu personal als Gegenmacht verstanden – bestreitet mit der Schöpfung, die er ins Nichts zurückwerfen will, die Gottheit Gottes selbst,

sein Herr-Sein. Er ist nicht einfach ein „natürlicher Vorgang“, sondern das Wahrzeichen eines im Ganzen höchst „widernatürlichen“ Systems, eben der gefallenen Welt. So ist er Gottes und seiner Geschöpfe „letzter Feind“ (1. Kor 15,26).

Karfreitag meint „des Todes Tod“, ratifiziert zu Ostern. Aber die Todeszuckungen des Todes sind noch furchtbar genug; das „alte Regime“ will sich behaupten. Wohl ist der Sieg errungen, aber der universale „Victory Day“, die das All umfassende Siegesfeier, steht noch aus. So geht es bei der Frage nach der Totenaufweckung um nicht weniger als um die „Wahrheit“ (das bibl. Wort meint „Wirklichkeit“, „Erweis“) Gottes und seines Christus.

2. CHRISTEN ERWARTEN DAS JÜNGSTE GERICHT

Um den Erweis der Gottheit Gottes geht es dabei, um das „Du wirst allein ganz recht behalten“. „Jüngstes Gericht“ meint eine letzte, endgültige Entscheidung und Scheidung. Ein letztes Entweder-Oder in einer Welt voller Kompromisse: Leben oder Tod, Seligkeit oder Verdammnis.

„Seligkeit“ zielt dabei nicht (wie in islamischen Zukunftsträumen) auf eine Flut paradiesischer Freuden und Genüsse, nicht auf die Erfüllung von ins Unendliche gesteigerten irdischen Erwartungen.

„Ewig, ewiglich mit Jesus sprechen“, so hat Sören Kierkegaard seine Hoffnung auf den Grabstein meißeln lassen. Unerschöpfliche, ungetrübte Gottesgemeinschaft ist das Thema, das Zuhause-Sein des Geschöpfes bei dem, der es in unendlicher Liebe ge-

dacht und entworfen hat. Und „Verdammnis“, „Hölle“ denkt nicht an ein sadistisch ausgeklügeltes Folterszenarium, sondern an Scheidung von dem, was wahrhaft Leben ist: bei gewonnener Hellsichtigkeit, die Gott anerkennen muss, ein Nicht-zu-ihm-hin-Können, bei vollendeter Desillusionierung all der Größen, die man auf Erden vergötzt hat, ein an diesen „Unsinn“ festgeschmiedet, darauf Fixiertsein, ein Zurück-geworfen-Sein auf sich selbst (bei der Einsicht, dass dieses Selbst leer und hohl ist), letztes „Verlorensein“, d.h. ein Fern-Sein von dem Ort, an den man einzig gehört, unendliche Einsamkeit, Grauen der Langeweile.

Dies ganz und gar „Unwohnliche“, dieses Preisgegebensein ans Absurde, deutet die Bibel in paradox gegensätzlichen Bildern an: Von „Feuer“ ist die Rede und von „Zähneklappern“, also von Hitze und Kälte zugleich. Von „Heulen“ spricht sie, von dem Aufschrei, der daran entsteht, dass die Kreatur nie aufhören kann, Kreatur zu sein, und dass sie doch nicht zu ihrem Kreator, ihrem Schöpfer, gelangen kann.

Dieses Jüngste Gericht und seine letzte Scheidung ist Gegenstand der Erwartung von Christen, darauf stellen sie sich ein. Aber was dürfen sie positiv erhoffen?

Wieso können sie singen: „Ach, lieber Herr, eil zum Gericht!“ (EG 6,5)?

Lässt sich das Jüngste Gericht etwa nicht nur „ernstnehmen“, sondern auch (leider haben wir das Wort im Deutschen nicht) „froh-nehmen“?

Jesus ist nach dem neutestamentlichen Zeugnis der Richter. Jesus wird dabei fertig mit allem, was ihm um uns und in uns widerstrebt: das ist Negation des Negativen. Und er kommt zum Ziel mit allem, er vollendet alles, was von ihm gewirkt wurde: das ist die große Position.

Er tut ab, und er baut auf – beides zu unserm Heil! Für Christen, die im Glauben an ihrem Herrn hängen, ist das Gericht letzte Beurteilung, letztinstanzliche Wertung. **Gericht ist Reinigung: Alles Alte, Faule, Halbe, alles „Durchwachsene“ und Kompromisshafte wird schmerzhaft sichtbar gemacht und zugleich für immer heilhaft vernichtet.** Das leuchtet uns ja auch tief ein: Käme die Christenheit so, wie sie jetzt ist, ins Reich Gottes, bliebe der Status quo einfach erhalten, dann wäre die Neue Welt von vornherein verdorben! Wie gut, dass es dem Alten, dem Egoismus, der Lauheit, nicht erlaubt ist, sich in Ewigkeit zu etablieren. Nein, Jesus macht kaputt, was uns kaputt macht. Und er wird vollenden, ans Ziel bringen, in Reingestalt verwirklichen, was von ihm kommt und auf ihn zielt. Das Heil wird naht- und bruchlos sein. – Uns als *Person* wird er in die ewige Gottesgemeinschaft führen, in das wahre Zuhause. Aber um unser *Werk* geht es auch. Jesus nimmt uns als seine Mitarbeiter wichtig. So wird er, was wir verrichtet haben, prüfen, sichten, werten. Maßstab wird die „Christushaltigkeit“ sein, die Geistgeprägtheit unseres Tuns. Was mag das für ein Staunen geben: Vieles, worauf wir stolz waren, wird wie Stroh verbrennen (1. Kor 3, 11.15); längst Vergessenes, kaum

Beachtetes, vielleicht auch manches, woran wir meinen, gescheitert zu sein, wird in die Ewigkeit hinein aufblühen. Eine große Beschämung wird dasein – und Lohn! Wunderbar: Jesus will belohnen, mit seinem Ja ehren, was er selbst in und durch uns wirkte! Diese „Werke“ aus dem Glauben öffnen gewiss nicht das Tor ins Leben – allein dem Glauben, der sich an Jesus festmacht, steht es offen –, aber sie dürfen mit hinein, dürfen „nachfolgen“ (Offb 14,13) in die ewige Vollendung. Kein Becher kalten Wassers soll vergessen sein (Mt 10,42).

3. CHRISTEN ERWARTEN DIE NEUE WELT

Jesus ist leibhaftig auferstanden. Das leere Grab ist Zeichen dafür: Sein Osterleib ist das erste „Stück“ verwandelter Welt. – Auch von der Schöpfung her verstehen wir die „leibhafte Auferstehung“: Wir sind stets eingebunden in die Welt ringsum. Wir atmen und essen; wir haben Organe, die Welt in uns hereinzuholen und unsererseits auf sie einzuwirken. Biologisch, geistig, sittlich sind wir stets „von anderen her“ (Menschen und Dingen) und „auf andere zu“. Biblische Hoffnung nimmt die Welt als Gottes Schöpfung „froh“. Weder wird die Welt materialistisch als das einzig Wirkliche angesehen noch wird sie hinduistisch-buddhistisch als bloßer Schein, als Illusion, als „Maya“ diffamiert. Weder werden Gott und Welt mystisch-pantheistisch verschmolzen (so das esoterische Denken), noch werden sie „deistisch“ voneinander getrennt (so die Aufklärung). Gott, bei dem souveräne Freiheit und beständige Liebe zusammenfallen, Gott, der

Treue, „lässt das Werk seiner Hände nicht fahren“. Paulus hat für den Akt der Vollen- dung das Schlüsselwort „Verwandlung“ ge- funden (1. Kor 15,51). Darin steckt beides: Bruch und Beständigkeit, radikale Diskonti- nuität und geheimnisvolle Kontinuität. Die Neu-Schöpfung ist Um-Schöpfung, Trans- formation: Gott hebt die alte Welt in die neue hinauf („aufheben“ im Doppelsinn von „abtun“ und „bewahren“).

Diese Verwandlung ist nicht auf den Men- schen beschränkt, sie hat kosmische Weite. Wie das aussieht, was das konkret für Pflanzen und Tiere, für Meere und Sterne bedeutet, bleibt auch für unsere kühnsten Spekulationen „unausdenk- bar“, ist Gottes Geheimnis. Aber dass Gott seine Schöpfung nicht einstampft, sondern vollendet, gehört zu seinem Stil, passt zu dem „Liebhaber des Lebens“.

4. CHRISTEN ERWARTEN DEN VOLLENDETEN LEIB

Paulus denkt nicht an ein Reich isolierter Lichtfunken, „Seelen“ genannt. Die griechi- sche Abwertung des Materiellen gegenüber dem Geistigen ist der Bibel wesensfremd. Paulus spricht vom „sóma pneumatikón“ (1. Kor 15,44), von einem Leib, der ganz von der neuschöpferischen Wirklichkeit des Gei- stes geformt ist. Wieso „Leib“?

Leib ist konkrete Individualität: Ich werde dann wahrhaft und endlich Ich sein – wie der Schöpfer mich meinte (in Indien spricht man dagegen vom Tautropfen, der im All-Ei- nen aufgeht).

Leib sagt geschichtliche Kontinuität: Meine irdische Wegfahrt und ihre Weggefährten werden in der Ewigkeit in ihrem Ertrag (gut) „aufgehoben“.

Leib meint Träger der Gemeinschaft, der Kommunikation: Auch die Ewigkeit wird Be- ziehung kennen: vom Ich zum Du und zum Es.

Leib heißt Organ zum Handeln; Leib ist Wirkinstrument, Gott ohne Furcht, ohne Widerstand, ohne Frustration lobpreisend dienen in Ewigkeit. So ist Leiblichkeit Ende und Ziel aller Wege und Werke Gottes (nach Oetinger).

Hier reimt sich wie im Spiel, was heute not- voll auseinanderdriftet: Nehmen und Geben, Arbeiten und Ruhen – ein Aktivsein ohne Stress und ein Ausspannen ohne Faulheit.

C. F. Meyer sagt das in einem Gedicht gleichnishaft von den Schalen des Römi- schen Brunnens: „und jede nimmt und gibt zugleich / und strömt und ruht“.

IV. EXISTENZ im VORLÄUFIGEN

Im Vorläufigen leben wir heute, dürfen dabei in Glaube und Hoffnung vorauslaufen, dem Endgültigen entgegen. Wer den Verhei- ßungsrang der Schöpfung erfasst, ihr ewi- ges Wohin, der wird heute schon „feinfüh- lig“. Sensibel wird er für alles Schöne und Helle, kann als Christ nie Natur- oder Kul- turbanause sein. Zugleich wird er sensibel für alles Leiden der Mitgeschöpfe. Er weiß sich zu einer „ärztlichen Ethik“ gerufen, – so eine glückliche Formulierung von Klaus

Bockmühl. Diese tut nie das Vollendete und Ganze, bildet sich nie ein, den Tod abschaffen zu können. Aber sie kann doch, von der Verheißung des Ganzen ermutigt, Not zeichenhaft lindern, mindern, gar verhindern – stets in der Bitte „Marana-thá“, „Unser Herr, komm!“

– Ebenso weiß der Christ sich an die Geschichte gewiesen. Höchst bedeutsam ist schon, dass Universalbegriffe wie „Geschichte“ (statt vieler Geschichten) und „Menschheit“ (hinaus über Familie, Volk, Rasse) überhaupt erst auf dem Boden der biblischen Botschaft entstanden sind: Vor dem einen Gott und Herrn, der Alpha und Omega zum Zeichen hat (Offb 1,8), rücken alle und alles zur Universalgeschichte zusammen. Alle und alles sind auf ihn bezogen und werden so erst zum Ganzen. – **Christen sind, weil sie das Endgültige erhoffen, für das Vorläufige gerüstet.** Weder sind sie weltsüchtig (ist doch die Welt nie das Letzte), noch sind sie weltflüchtig (hat doch die Welt eine große Verheißungszukunft), sondern sie werden von dem Einen her welttütig. Geimpft sind sie gegen die großen ideologischen Lügen, die stets Innerweltliches an Gottes Platz rücken, Vorläufiges zum Eschatologischen machen (Nation, Rasse, Klasse, Technologie, Genveränderungen ...). Sie sind motiviert – um der universalen Auferweckung und Verwandlung willen, motiviert, sich im Vorletzten der Geschichte zu engagieren (1. Kor 15,51: Frustrationsresistenz!). Weil sie im Letzten Gericht zur Antwort gerufen sind, übernehmen sie Verantwortung. Sie wissen sich gedrängt zur Mission, wo nach biblischer Schau der Pulsschlag der Endzeit

klopft (Mt 28). Sie kennen die göttliche Fassung vom Paragraphen 1 der Menschenrechte: „Jeder hat das Recht, seinen Herrn kennen zu lernen, und Christen haben die Pflicht (die Bringschuld), den Jesusnamen bekannt zu machen“. Das ist die Magna Charta der Mission. Das nehmen Christen „froh“. Ernst nehmen werden sie die „Zeichen der Zeit“ (Natur- und Geschichtskatastrophen). Sie zeigen Risse im Weltgebäude, Risse, die andeuten, dass das „Schema“ (1. Kor 7,31), die „Verfassung“ dieser alten Welt vergeht, die aber auch durchlässig sind für das Licht der neuen. – Ernst nehmen werden die Christen auch die biblische Erwartung des „Antichristen“ (Mark 13; Offb 13; 2. Thess 2):

Durch die Mission entsteht der Glaube. An der weltweiten Mission entsteht zugleich das bewusste, dezidierte Nein gegen das Evangelium. Universale Mission wie eine sich ständig enger vernetzende Weltgesellschaft lassen die dunkle Möglichkeit einer letzten Weltallianz (von Kultur, Wirtschaft, Politik, Militär, religiöser Ideologie) gegen den Christus Gottes ahnen.

All das aber beruft Christen nicht dazu, Kopfsenker, -nicker oder -schüttler zu werden, sondern stellt sie vor den Ruf: „Kopf hoch, es ist Advent“ (vgl. Luk 21,28).

V. IM HORIZONT der EWIGKEIT

In all dem sind Christen adventlich hoffend, „Marana-thá“ rufend unterwegs im Horizont

Erwartungen, Stolpersteine, Perspektiven –

des Ewigen. „Ewig“ ist nicht – wie bei den Griechen das Gegenteil von Zeit, „no-time“ das, was zeitlos ist, dem „Zahn der Zeit“ un-erreichbar. Ewigkeit ist auch nicht – wie im alltäglichen Bereich („ich hab dich ewig nicht gesehen) – ganz viel Zeit, die Summe aller Zeiten und Äonen. Ewigkeit ist nicht – wie die Existenzphilosophen meinten – die Tiefe der Zeit in einem „seligen Augenblick“, der von Vorher und Nachher nichts weiß. Ewig ist Gott allein. Deshalb ist Ewigkeit nicht an Zeit zu definieren (als Summe oder Gegenteil oder Erlebnistiefe):

Ewigkeit ist keine Zeitkategorie, sondern die geheimnisvolle Seinsweise Gottes, der „allein der Ewige heißt“ (J. Klepper). Berufen zur Ewigkeit, schon umfassen von Ewigkeit sind wir, wo wir im Glauben Anteil bekommen an Gottes Leben selbst.

Tief wie das Geheimnis Gottes ist deshalb das Geheimnis seines Ebenbildes, des Menschen. Dass Gott dieses Geheimnis in ganzer Fülle und Tiefe aufschließt (unausdenkbar für alle Spekulation), meint Ewigkeit.

Pfarrer Siegfried Ketting

ist Lehrer für Theologie des Neuen Testaments an der Evangelischen Missionsschule Unterweissach – Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik.

Dieser Beitrag wurde zuerst im Freundesbrief 154 der Evangelischen Missionsschule veröffentlicht. Wir danken für die freundlich erteilte Abdruckerlaubnis.

Reich Gottes im 21. Jahrhundert – Impulse zu den Themen Gemeinschaftsbewegung, Evangelische Kirche, Welt

Dr. Heinzpeter Hempelmann

Ich möchte meine Impulse zu den drei konzentrischen Kreisen anordnen: *Gemeinschaftsbewegung, evangelische Kirche, Welt.*

I Gemeinschaftsbewegung

1. engagiert und selbstkritisch:

Kein Zweifel: Homosexualität ist Sünde und das Engagement der Lesben- und Schwulenverbände ist unseres Widerstandes würdig. Aber: es gibt andere und mindestens ebenso große Sünden, es gibt andere und weit wichtigere ethische Themen. Und es ist ein Verhängnis der uns nun bald zwei Jahrzehnte beschäftigenden, uns weithin aufgezungenen Homo-Debatte, daß und in welchem Umfang sie unsere Ressourcen bindet und von noch wichtigeren Defiziten ablenkt. Es ist einäugig und splitter-, nicht balkenorientiert, wenn darüber die Diskussion über Ehebruch, Ehescheidung und die heute scheinbar selbstverständliche Möglichkeit der Wiederheirat unterbleibt.

Es ist einseitig und einäugig, wenn wir nicht ebenso laut wie zu homosexueller Praxis sagen: Ehebruch und Ehescheidung – das ist Unrecht – vor allem gegen die Kinder, keine Notordnung, schon gar keine Notlösung.

Das wäre allenfalls eine Trennung des Paares – hoffentlich auf Zeit. Alles andere ist der Gemeinde als Leib Christi nicht würdig. Es ist einäugig und splitter-, nicht balkenorientiert, wenn die Frage der alles durchdringenden Mammonorientierung bei uns kaum angesprochen wird. Angesichts der Gier, die ganz Deutschland in der Zeit der Bullenparade an der Börse 1999 und 2000 erfasst hatte, incl. breiter christlicher Kreise gibt es heute – in der Zeit der Bären – nur Katzenjammer, aber kaum ein klärendes Wort über Geld, das ein guter Diener, aber ein schrecklicher, zerstörerischer Herr ist.

2. *erwecklich und orthodox*

Wir dürfen, sollen, müssen die Geschwister suchen, auch und gerade in charismatischen und pfingstlerischen Kreisen; auch den Kontakt zu römisch-katholischer Kirche dürfen wir nicht scheuen, wenn es um taktische oder strategische Allianzen geht.

Aber ich wünsche mir, daß die Betonung des Charismatischen, Beweglichen und des Aufbruchs in keiner Weise einhergeht mit einer Einschränkung der Verbindlichkeit der Hl. Schrift, mit einem Verlust des Ringens um den Willen und die Offenbarung Gottes.

Ich halte es für überhaupt nicht hilfreich, sondern im Gegenteil für hoch problematisch, wenn die Frage der Unterscheidung von Gleichartigkeit und Gleichwertigkeit von Mann und Frau als überflüssig dargestellt und zu Denkverboten hinsichtlich der Stellung der Frau in der Gemeinde aufgerufen

wird – trotz 1. Kor 12,14 und 1. Tim 2. Oder wenn die Frage nach der Notwendigkeit der Krankenheilung eines Glaubenden oder der geistlichen Kampfführung ausgeklammert wird. Suchen der Mitchristen am Leib Christi – ja, – aber bei klarer, geschwisterlicher Diskussion und Offenlegung der uns beschäftigenden und unter uns kontroversen Fragen!

3. *nicht organisations- und methodenkonzentriert, sondern Christuszentriert*

Die glaubensstärkenden und Informationen vermittelnden Kongresse und Tagungen sind ein Geschenk Gottes.

Gleichzeitig habe ich den Eindruck, daß wir darüber nachdenken sollten, ob nicht in einem Umfang Kräfte gebunden, Hoffnungen geweckt und die Methodenfrage in den Mittelpunkt gerückt wird, der kaum verantwortbar ist. Das gilt natürlich nicht für Gnadener Veranstaltungen!

Eine kleine Beispielrechnung: wenn hundert Prediger 5 Tage zusammenkommen, dann entspricht das alles in allem der Jahresarbeitsleistung von einem Hauptamtlichen, bei 1000 Predigern entspräche der Aufwand 10 Hauptamtlichen, die ein Jahr arbeiten.

In welchem Umfang hält mich das Reden, Verhandeln, Konferieren über das Lebendig-Werden von Gemeinschaften davon ab, genau dazu einen konkreten Beitrag zu leisten?

Dieser kann und wird letzten Endes kaum in einer methodischen Einsicht, vielmehr in – Hausbesuchen bestehen.

Bald schon droht das nächste Jahr mit der Bibel. Könnten wir vielleicht einmal ein Jahr oder zwei Jahre der Stille ausrufen – oder gar ein Jahrzehnt, in der das Reich Gottes ruhig wachsen und das Übermaß an Anstößen umgesetzt werden kann? In dem wir Zeit haben, uns der entscheidenden Frage zu stellen: Haben wir den Leuchter noch, oder hat Gott ihn der Gemeinschaftsbewegung oder Teilen davon längst weggenommen? Leben wir noch aus der ersten Liebe, die die Liebe Christi zu uns ist, oder versuchen wir, diese mit viel Aufwand und ungeheurer eigener Kraftanstrengung selbst zu erbringen?

II Evangelische Kirche

4. innerkirchlich und mit eigener Struktur

Die Kirchenfrage kommt unter uns nicht zur Ruhe.

Die inhaltliche Positionsbestimmung: biblisch-reformatorisch-erwecklich ist für uns genauso wichtig wie die Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche als institutionelle Platzanweisung.

Beide Anliegen dürfen nicht getrennt oder gegeneinander ausgespielt werden. Wir brauchen Modelle, die uns beieinander halten.

Modell 3 eröffnet – z.B. jetzt in Württemberg – die Möglichkeit einer personalgemeindlichen neben einer parochialen, also lokalen Organisation. Die Vorteile sind bekannt: mehr als genug Spielraum und Gestaltungsmöglichkeiten für eine Organisation als selbständige Gemeinde, die bewußt inner-

kirchlich lebt und hier theologisch und missionarisch Mitverantwortung trägt. Könnte man dieses Modell nicht auf Bundesebene übertragen? Gnadau als eine personale Mitgliedskirche mit eigener Organisation, Verantwortung und Verankerung in der EKD? Das würde Heimat für Modell 1 – 3 geben. Das würde mehr Mut zum Leben in der Kirche und mehr Möglichkeit zur Wahrnehmung und Vertretung der eigenen Position geben. Evangelische Identität und Identifikation mit evangelischer Kirche im neutestamentlichen Sinne würden gestärkt.

5. innerkirchlich, aber nicht pluralistisch

Wir brauchen eine Klärung der Frage, was es heißt, Kirche im Pluralismus zu sein.

Der Katzenjammer über das Modell einer Kirche, die nicht sozialistisch, aber Kirche im Sozialismus sein wollte, dauert an. Wir stehen heute vor einer analogen Verantwortung. Die Situation ist hochkomplex. Als Gnadauer Gemeinschaften bzw. Verbände sind wir Teil von Kirchen, die selber in einer pluralistischen Gesellschaft leben und sich dabei entweder faktisch selbst programmatisch pluralistisch verstehen oder aber programmatisch als Bekenntnisgemeinschaft behaupten.

Was macht ein Verband in einer Kirche, die das entscheidend Christliche im Sinne einer Christentumstheorie in einer Pluralität verschiedenster theologischer und ethischer Konzepte sieht, die nebeneinander in einer Kirche bestehen können müssen?

Was macht ein Verband in einer Kirche, die

sich bewußt auf das Fundament von Schrift und Bekenntnis stützt und deren leitender Pfarrer sagt, er kenne keinen und es gebe keinen Pfarrer, der die wirkliche Auferstehung Jesu in Frage stelle?

Die Reaktionen werden verschieden sein müssen, aber sie werden entschieden sein müssen, wenn wir unsere Koexistenz in evangelischen Kirchen weiterhin verantworten wollen.

6. inmitten der Pluralität, aber jeden Pluralismus sprengend

M.E. ist klar, daß es nur so gehen kann: Christen, auch Pietisten mischen sich ein. Sie sind als Zeugen Christi mittendrin, eben darum mitten drin in einer Situation, die faktisch pluralistisch ist, in der verschiedene Wahrheitsansprüche nebeneinander stehen. Die missionarische Situation ist immer eine pluralistische Situation. Der Herrschaftsanspruch Jesu begegnet immer anderen Herrschaftsansprüchen. Wer das vermeiden wollte, müßte sich aus der Welt zurückziehen.

Die Anerkennung der faktischen Pluralität bedeutet aber in der Sache unser unterschiedenes Nein zu denen, die daraus in Form eines grandiosen denkerischen Kurzschlusses einen Pluralismus verschiedenster Wahrheiten ableiten. Daß es all diese verschiedenen Meinungen, Positionen gibt, bedeutet doch nicht, daß diese ipso facto wahr wären und Recht auf unsere Anerkennung oder auch nur Duldung hätten. Was für ein philosophischer und ethischer Bankrott!

Pietisten werden hier im Verein mit allen denkenden Zeit- und Bundesgenossen bis hin zu Dorothee Sölle unbequem sein müssen und bleiben.

Sie werden widerstehen, wo sie auf Formeln und Konzepte treffen, die den Pluralismus kirchlich hoffähig machen sollen: von der Rede, wir seien ja im Bekenntnis einig, es käme nur darauf an, wie man es auslege – als könnten wir zusehen, wie mit einem solchen hermeneutischen Winkelzug die Autorität der Hl. Schrift als norma normans untergraben wird, – bis hin zu ethischen Papieren, in denen alle biblischen Aussagen über Homosexualität schlicht als bloße Aussagen über den Mißbrauch homosexueller Liebe deklariert werden, um schließlich in der Weise einer humanistischen Philosophie die konkrete Gehorsams-Ethik und Anthropologie des Alten und Neuen Testaments auf ein Prinzip zu reduzieren: Wenn man sich nur lieb hat, ist alles erlaubt. Wenn zwei behaupten, sich lieb zu haben, darf es keine Einwände gegen ihr Tun geben.

III Welt

7. offensiv und apologetisch

Wir erleben einen anhaltend rasanten Prozeß der Säkularisierung und damit verbunden der Erkaltung unserer zwischenmenschlichen Lebensverhältnisse. Kaum jüngere Zeit – von den beiden Weltkriegen im 20. Jh. abgesehen – steht so sehr unter dem Vorzeichen des, das Weltgericht Gottes vorwegereignenden Selbstgerichtes des Menschen. Wir erleben es hautnah, was es in letzter Konsequenz heißt, daß der Mensch sich selbst vergottet, daß das Indi-

viduum das Absolute wird und sich an die Stelle Gottes setzt, sich aber nicht selbst begründen kann und darüber entweder manisch oder depressiv wird.

Das Evangelium hat eine unglaubliche diagnostische und dort, wo es gelebt wird – auch helfende, wie heilende Kraft. Wir brauchen ein neues, erneutes Zeugnis für den dreieinigen, lebendigen Gott in dieser postmodernen, verfallenden, an sich selbst verfallenen Gesellschaft.

Ich nenne zwei Beispiele:

Es ist bezeichnend und notvoll, daß bis heute die Werke von Francis Schaeffer immer neu aufgelegt werden müssen, weil es unter uns viel zu wenig oder teilweise gar keine Fachleute gibt für moderne Literatur und Kunst, Philosophie und Musik. Dabei sind das ganz ausgesprochen Stätten missionarischer Begegnung und eigener Vergeisserung im Glauben. Das muß anders werden.

Wir brauchen auch und gerade im pietistischen und evangelikalen Raum eine Annäherung an das Denken unserer Zeit, die nicht nur abwehrend oder nicht nur affirmativ ist, sondern sich aus Liebe zu Christus und zu den Menschen offensiv und apologetisch einläßt.

*8. missionarisch diakonisch –
aus einer Kultur des Dienens heraus*

Es ist beschämend und hinsichtlich des geistlichen Zustandes an der Basis unserer Gemeinschaften ernüchternd, daß wir kaum

oder vielfach nicht in der Lage sind, unsere eigenen Einrichtungen wie etwa Pflegestationen und Altenheime mit jungen Menschen zu besetzen, die im Glauben an Christus stehen.

Was wir brauchen ist eine Kultur des Dienens, eine neue Bereitschaft zu dienen, sich zu bücken, nicht die eigene Wellness in den Mittelpunkt zu rücken, sondern nach der Not, der ganz greifbaren Misere des Menschen neben mir zu fragen.

Diese neue Kultur des Dienens kann dann eine missionarische Diakonie ermöglichen, die dezentral Bände von der Liebe Christi spricht.

*9. missionarisch engagiert,
weil eschatologisch orientiert*

Das Evangelium hat eine rettende Kraft, wo wir es zumuten. Die Leipziger EKD-Synode hat mit ihrer Erklärung zur missionarischen als Mittelpunkt Aufgabe der Kirche einen guten Anfang gemacht, aber eben nur einen Anfang. Das letzte Wort in Sachen Mission hat auch E. Jüngel nicht gefunden.

Mission geschieht um der Herrlichkeit des Vaters und um der Errettung des Menschen willen, die ohne Teilhabe an der Sühne Christi auf ewig verloren gehen, die aber in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott ewiges Leben haben. Allein diese Profilierung des Missionarischen bewahrt uns vor einer Banalisierung des auf einmal und so unerwartet populär gewordenen Missionarischen.

Von Willow Creek bis „Weidenbach“

Die Evangelisierung des kirchen- distanzierten Menschen in den USA und in Deutschland

Riley Edwards-Raudonat

Allein diese uns vom Neuen Testament aufgegebene Profilierung kann den Blick weglenken von den nur relative Bedeutung besitzenden Binnenproblemen des Einzelnen, der Gemeinschaftsbewegung und der Kirchen und ihn weiten für den entscheidenden letzten Horizont der gesamten Weltgeschichte.



**Seminardirektor Pfarrer
Dr. Heinzpeter Hempelmann,**

Liebenzell, hielt dieses „Impuls-Referat“ am Eröffnungsabend der Mitgliederversammlung des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes e.V. vom 12.-15.02.2001 in St. Chrischona / Schweiz.

*Wir danken für die freundlich erteilte Abdruck-
erlaubnis*

Willow Creek: Die einflussreichste Kirchengemeinde in den USA überhaupt? Unabhängig von der Antwort auf diese Frage ist es auf jeden Fall erstaunlich, was Willow Creek seit ihrer Gründung 1975 erreichen konnte. Zunächst ein **historischer Überblick:** ¹⁾

Vorgeschichte:

Bill Hybels (Jahrgang etwa 1950) verlässt als 20-Jähriger den Lebensmittelhandel seines Vaters und zieht Anfang der 70er Jahre nach Chicago. Dort tritt er einer christlichen Band bei, der „Son Company“. Auf der Gitarre nur mäßig begabt, steigt Hybels bald auf die Bibelauslegung um. Das Tandem „Musik plus Auslegung“ bewährt sich. Mit der Zeit stellt sich ein festes Programm heraus, das wöchentlich im Rahmen der Jugendarbeit einer örtlichen Kirchengemeinde aufgeführt wird: Vorspiel der Band, Wettbewerbsspiele, kurze Theaterszene und Bibelauslegung durch Hybels. Das Programm zieht regelmäßig etwa 300 Jugendliche an und ist im Ansatz genau das, was Hybels später als „seeker Service“ (Gottesdienst für Suchende) als festes Modell für die Erreichung von Kirchendistanzierten propagieren wird.

Der Anfang im Kino (1975-79):

1975 überzeugt sich Hybels davon, dass er über die Jugendarbeit hinauskommen muss,

um seine Ideen zur vollen Geltung zu bringen. Er will nun auch Erwachsene erreichen. Er entschließt sich zur Gründung einer Kirchengemeinde, und zwar ohne theologisches Fachstudium (seminary training), ohne pfarramtliche Erfahrung und ohne die Unterstützung einer bestehenden Denomination. Sein erstes Startkapital verdient er durch den Handel mit Tomaten.

Als Ort wählt Hybels ein Kinohaus, das „Willow Creek Theater“ im Chicagoer Vorort South Barrington, in das er sich stundenweise einmietet. Denn er will seine Gottesdienste multimedial gestalten und braucht dafür eine große Leinwand. Es sollte sich bald herausstellen, dass kirchendistanzierte Menschen lieber in ein Kino zum Gottesdienst kommen als in ein herkömmliches Kirchengebäude.

Bis 1979 wächst die Willow Creek Gemeinde stetig. Die „seeker Services“ ziehen bis zu 2000 Menschen pro Wochenende an. Dazu führt man das „believer Service“ ein, das am Mittwochabend stattfindet, mehr traditionelle Elemente einbezieht (u.a. das Abendmahl) und auf die Vertiefung im Glauben zielt. Der zunehmende organisatorische Aufwand wächst dem jungen Mitarbeiterstab jedoch über den Kopf, zudem begehen manche der Mitarbeiter ernsthafte moralische Verfehlungen. Dies alles führt zur inneren Zerreißprobe (sog. „train wreck of '79“).

Willow Creek Community Church in South Barrington (1981-Gegenwart):

Nachdem die Zerreißprobe doch überstanden ist, kauft die Gemeinde 36 Hektar Land in South Barrington und fängt zu bauen an.

Februar 1981 findet der erste Gottesdienst im gerade fertiggestellten Auditorium statt. In den nächsten 10 Jahren wächst die Gemeinde unaufhörlich. Der Gottesdienstbesuch steigt auf 17.000 pro Wochenende. Etwa ein Drittel dieser Menschen kommt zusätzlich in die „believer Services“ am Mittwoch und Donnerstag abend. Auch der Medienrummel nimmt stetig zu, so dass Willow Creek zunächst national, dann sogar international bekannt wird. Um das „Willow Modell“ auch anderen zugänglich zu machen, werden Tagungen speziell für Außenstehende eingeführt, die bei sich in ihren Gemeinden ähnliches ausprobieren wollen. Es entsteht zudem die „Willow Creek Association“, der sowohl einzelne Christen wie auch ganze Kirchengemeinden beitreten können und die mit der Zeit fast die Dimensionen einer herkömmlichen Denomination annimmt.

Was ist es eigentlich, das Willow Creek so besonders macht? Zunächst spielt die **klare Zielsetzung** eine besondere Rolle. Die Arbeit in Willow Creek richtet sich nach einer Missionserklärung, die sich die Gemeinde bereits bei ihrer Gründung gegeben hat:

Missionserklärung:

Wir wollen kirchendistanzierte Menschen in völlig ergebene Nachfolger Jesu verwandeln.

Visionserklärung:

Wir wollen eine Gemeinde werden, die nach biblischen Leitsätzen lebt.

Für protestantische Kirchengemeinden in den USA ist es nichts Ungewöhnliches, mit

Hilfe einer eigenen Missionserklärung die eigene Identität zu profilieren. Im evangelischen Bereich existiert die Parochialgemeinde de facto nicht. Gemeinden sind intentional communities, gewollte Gemeinschaften, Zusammenschlüsse von Menschen, die sich ihre Gemeinde aus freien Stücken ausgewählt haben. Es hat sich in den letzten 20 Jahren zunehmend durchgesetzt, dass Gemeinden in einer besonderen Missionserklärung festhalten, wer sie sind und was sie tun beziehungsweise sein wollen. Bei Willow Creek sieht man allerdings im Vergleich, dass es gelungen ist, die eigene Zielsetzung besonders klar herauszustellen. Denn alles, was Willow Creek sein und erreichen will, wird in diesen zwei Sätzen festgehalten.

Das eigentliche „Geheimnis“ von Willow Creek liegt jedoch nicht in der Zielformulierung, sondern in deren Umsetzung. Hier ist Willow Creek höchst kreativ an die Arbeit gegangen. Es sind meines Erachtens **fünf Innovationen**, die das besondere an Willow Creek ausmachen:

1. Das konsequente Ernstnehmen von „unchurched Harry and Mary“ (das heißt vom kirchlich nicht erfassten Heiner und seiner Frau Ute).

„Unchurched Harry“ ist in Willow Creek ein sehr wichtiger Mann. Um ihn und seine Frau Mary dreht sich sozusagen alles. Man möchte sie kennen, man möchte sie verstehen – wie sie denken, was sie brauchen und wie sie auf ein bestimmtes Angebot reagieren. Sie sind sozusagen die Messlatte: Kommt eine neue Idee bei Harry und Mary

nicht an, ist sie in Willow Creek auch bald gestorben. Willow Creek schätzt die Gemeindeglieder nicht nur intuitiv ein, sondern erstellt ein genaues Profil des kirchendistanzierten Menschen.³⁾ Man macht dies aber nicht, weil man ihm etwas verkaufen will, sondern weil er Gott wichtig ist. „Lost people matter to God“ ist einer der wichtigsten Grundsätze in Willow Creek.

2. Der „offene Gottesdienst“ ersetzt traditionelle Formen:

Hier zeigt sich Willow Creek am radikalsten. Es wird alles aus dem Gottesdienst entfernt, was den Kirchendistanzierten nichts sagt. Traditionelle Elemente wie der liturgische Eingangsgruß, Schriftlesung, Ehr sei dem Vater, Glaubensbekenntnis, Vaterunsergebet oder Segen fehlen ganz. Auch das Auditorium selbst erinnert in keiner Weise an ein herkömmliches Kirchengebäude. Kein Altar, keine Kanzel, keine christliche Kunst. Selbst die Kirchenbänke sind durch Theatersessel ersetzt worden. Damit wirkt der Gottesdienstraum geradezu „säkular“. An die Stelle der traditionellen Elemente treten neuere geistliche Musik, hochprofessionell vorgetragen, kurze dramatische Stücke, die in die Thematik der Predigt einführen, und eben die Predigt selbst, bei der aber nicht ein bestimmter Bibeltext, sondern die aktuellen Sorgen und Nöten von Harry und Mary im Mittelpunkt stehen. Man versucht, ihnen zu zeigen, dass die Bibel doch darauf antworten kann. So sieht das „seeker service“ aus. Willow Creek stimmt den Gottesdienst am Sonntagmorgen darauf ab, dass er heutzutage nur von einem sehr kleinen Prozentsatz

der Menschen besucht wird. Darum: Nicht die Traditionsgemeinde bedienen, sondern Kirchendistanzierte ansprechen. Denn auch sie haben am ehesten am Sonntag morgen Zeit. Die Kerngemeinde, wenn sie ihren traditionellen Gottesdienst noch haben möchte, kann dafür zu einem anderen Zeitpunkt zusammenkommen. Darum finden die „believer services“ unter der Woche statt.

Es ist aber nicht nur, dass „unchurched Harry“ die gottesdienstlichen Inhalte entsprechen sollen. Es wird auch auf seine fehlende kirchliche Sozialisation Rücksicht genommen. Zum Anfang des Gottesdienstes wird schlicht erklärt: Wer die Lieder nicht kennt oder nicht singen möchte, soll einfach zuhören: „Sit. back and enjoy the music.“ Bei der Kollekte wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Gäste sich nicht daran beteiligen müssen. Denn eine Hauptkritik von „unchurched Harry“ lautet, dass die Kirche immer gleich an seinen Geldbeutel will. Nirgends wird auf eine Entscheidung zum Glauben gedrängt: „Unchurched Harry“ soll sich Zeit lassen, die Sache mit dem Christentum langsam angehen. Signalisiert er aber, dass er doch eine engere Bindung sucht, sind natürlich entsprechende Angebote da.

3. Der Einsatz von neuen Kommunikationsmitteln: Multimedia und Drama.

Es befremdet zunächst, wenn man feststellt, dass das Willow Creek Auditorium zwar keinen Altar hat, dafür aber mindestens 10 Leinwände. Das Mischpult ist mehrere Meter lang. In der Decke sind aufwendige Beleuchtungssysteme untergebracht.

Die Bühne ist für Produktionen aller Art bestens ausgerüstet. Was immer gemacht wird, soll optimal zur Geltung gebracht werden. Das Ergebnis: Obwohl das Auditorium etwa 4.500 Menschen Platz bietet, gibt es keine schlechten Plätze. Durch Videoübertragung sieht und hört man überall gut. Das erhöht den Animationseffekt erheblich.

Dramatische Stücke werden in jedem seeker Service und in jedem believer service verwendet. Es handelt sich um kurze Sketche, die nicht die Predigt ersetzen, sondern darin einführen sollen. Es werden Situationen nachgestellt, die dem Alltag von „unchurched Harry“ entspringen könnten:

- Am Arbeitsplatz führt sich der Chef unangenehm auf. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mahnt er zum Sparen an, für ihn selbst sind die neuesten Geräte gerade gut genug.
- Eine Ehefrau entdeckt im Computer ihres Mannes lauter Pornobilder.
- Eine Frau offenbart im Gespräch mit ihrem Psychologen Glaubensschwierigkeiten und Spannungen mit dem frommen Elternhaus.

Die Predigt greift die gestellte Situation auf und bezieht sie auf eine biblische Lehre.

Nur mit einem hochprofessionellen Mitarbeiterstab und erheblichem finanziellen Aufwand lässt sich ein derart aufwendiges Programm regelmäßig durchführen. Für mich, der viele Gottesdienste in Nordghana mit nichts als einer Öllampe und einer Bibel im Freien gefeiert hat, ist es nicht leicht, die Notwendigkeit dieses Aufwands einzusehen. **Aber die Methoden müssen natürlich dem Kontext entsprechen.** Was den Me-

dieneinsatz betrifft, haben „unchurched Salifu und Adisa“ im Norden Ghanas kaum Ansprüche gestellt. Bei den fernsehverwöhnten Harry und Mary in USA, vermutlich auch beim „kirchenfernen Heiner und seiner Frau Ute“ in Deutschland, ist das anders.

4. Gemeinschaft wird in Kleingruppen genährt:

Anders als bei vielen Evangelisationsmodellen in den USA wird in Willow Creek der Aufbau einer „Fernsehgemeinde“ bewusst nicht angestrebt. Gerade hier wird deutlich, dass man dort die *Gemeinschaft* ernst nimmt. Das Christsein will gemeinsam mit anderen ausgeübt werden, es geht um eine *Gemeinde vor Ort*. Es wird angestrebt, dass jedes Gemeindeglied an einer Kleingruppe innerhalb der Gemeinde teilnimmt. So kommen neue Christen mit solchen zusammen, die schon länger dabei sind. Das „Wachstum nach außen“ wird von einem „Wachstum nach innen“ begleitet.

Die Gottesdienstgemeinde kann schon aufgrund ihrer Größe keine enge Gemeinschaft sein. Die Kleingruppen dagegen umfassen maximal 10 Personen. Leiterinnen und Leiter werden durch den Mitarbeiterstab besonders auf ihre Aufgabe vorbereitet. Zudem haben sie stets an ihrer Seite eine Person, die demnächst auch die Leitung einer Gruppe übernehmen will. Bei der „Zellteilung“ ist damit bereits die Frage nach der Leitung der neuen Gruppe gelöst. Wer etwas sucht, muss alles erkunden dürfen. Darum sind kritische Fragen an den christlichen Glauben und an das Leben der Kirche in der Kleingruppe erwünscht. Erfahrene

Christen versuchen vom eigenen Glauben her Antwort zu geben. Die Umsetzung der Willow Creek Vision, eine Gemeinde zu sein, „die nach biblischen Leitsätzen lebt“, wird vor allem hier praktiziert.

5. Der Leitungsstil:

Die Geistesgaben sind entscheidend

Viele Kirchengemeinden in den USA sind auf die Person des Pfarrers bzw. der Pfarrerin fixiert. Willow Creek strebt bewusst ein anderes Modell an. Ausschlaggebend für die Struktur der Gemeinde sollen die Geistesgaben jedes einzelnen Gemeindegliedes sein (Röm 12, 6; 1. Petr 4, 10). Gemeindeglieder werden dazu angeleitet, sich selber zu prüfen und ihre besondere Gabe zu entdecken. Man verzichtet bewusst darauf, von der *Aufgabe* auszugehen – das Halten des Kindergottesdienstes zum Beispiel oder das Singen im Chor. Denn dies übt auf Gemeindeglieder Druck aus und nötigt sie möglicherweise dazu, Dienste zu übernehmen, die ihnen eigentlich nicht angemessen sind. Statt dessen leitet man sie dazu an, die eigene Gabe zu finden, und sucht dann dafür eine entsprechende Möglichkeit der Verwendung.

Dies bezieht sich natürlich eher auf den Einsatz der Ehrenamtlichen. Willow Creek hat aber zugleich viele Hauptamtliche. Dem Mitarbeiterstab steht Bill Hybels als Senior Pastor (geschäftsführender Pfarrer) vor. Aber es liegt Hybels nichts dran, alles um seine Person herum zu strukturieren. Es besteht offenbar auch Bereitschaft zum Teilen: Hybels muss nicht bei allen wichtigen Anlässen vorne stehen. John Ortberg oder Lee

Strobel (weitere Willow Creek Pfarrer) kommen genauso dran. Hybels fungiert als Mittelpunkt eines Netzwerkes, nicht etwa als Chef, der von oben herab bestimmt.

Zum theologischen Ansatz der Willow Creek Gemeinde

Bei Willow Creek sind es vor allem die innovativen Methoden, die Aufmerksamkeit auf sich lenken und zum Nachdenken anregen. Theologisch gesehen ist Willow Creek jedoch in keiner Weise innovativ. Es handelt sich um evangelikale Theologie pur. Hybel selbst gibt unumwunden zu, nichts als „klassische historische christliche Theologie“ propagieren zu wollen. „Theologisch gesehen unterscheiden wir uns in keiner Weise von der Billy Graham Evangelistic Association, oder von Whetton College oder von irgendeiner anderen klassischen evangelikalischen Einrichtung. Unsere Glaubensbekenntnisse wären wahrscheinlich identisch.“⁴⁾

In den USA geht es bei „evangelikaler Theologie“ vor allem um folgende „fünf Grund Lehren“ (the five fundamentals), die bereits Anfang dieses Jahrhunderts infolge der Auseinandersetzung zwischen „Konservativen“ und „Modernisten“ herausgestellt wurden:

- Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift
- Jungfrauengeburt Jesu
- Leibliche Auferstehung Jesu
- Die historische Authentizität der Wundertaten Jesu
- Erlösung allein durch den Glauben an Christi Heilstat am Kreuz.

Zudem spielt im Erleben des evangelikalischen Christen das Bekehrungserlebnis („born again“) eine entscheidende Rolle.⁵⁾ Es handelt sich also nicht etwa um eine Annäherung an das säkularisierte Weltbild, sondern um eine Abgrenzung davon. Die Bibel wird nicht hinterfragt, sondern ihre Wahrheit vorausgesetzt.

Wie kann es sein, dass Willow Creek mit dieser Theologie bei kirchendistanzierten Menschen Erfolg hat, obwohl sie eine so dargebotene christliche Lehre eigentlich für überholt halten müsste? Auch hier hat Willow Creek eine Antwort parat. Nach den Ergebnissen ihrer „Marktforschung“ sind „unchurched Mary and Mary“ gar nicht so säkularisiert wie gerne angenommen. Ihnen fehlt zwar die kirchliche Sozialisation, dennoch leugnen sie meist nicht die Existenz Gottes per se⁶⁾.

Wird ihnen die biblische Botschaft authentisch bezeugt, werden sie von einer Gemeinde aufgenommen, die wirklich bestrebt ist, im täglichen Umgang nach den Werten der Bibel zu leben, werden sie neu zum Glauben finden.

Lässt sich das Willow Creek Modell auf Deutschland übertragen?

1. Eigentlich ist eine Diskussion darüber, ob Willow Creek auf Deutschland übertragbar sei oder nicht, überflüssig. Denn man ist bereits längst dabei. Willow Creek ist in Deutschland organisatorisch fest eingerichtet mit Sitz in Bad Homburg. Es erscheint vier mal jährlich eine Zeitschrift (WillowNetz) mit einer Auflage von 15.000 Exemplaren. Das umfangreiche Schriften-, Audio-, und

Videomaterial, das die Willow Gemeinde in Chicago produziert, wird fortlaufend übersetzt und auf deutsche Verhältnisse angepasst. Glaubenskurse, Mitarbeiterschulungsmaterial, Theaterstücke, Gottesdienstkataloge, Lieder: alles ist da und steht im Internet zum Download bereit (www.willowcreek.de). Vor allem ist aber Hybels selbst zusammen mit seinem Team immer wieder da: Seit 1997 führt er jährlich Großveranstaltungen in Deutschland durch, zum nächsten Mal vom 18. – 20. November 2001 in Düsseldorf. Die Übertragung läuft also bereits auf Hochtouren, auch wenn die Resonanz bisher viel größer in den Freikirchen als in den Landeskirchen ist.

2. Die Anpassung des Modells zeigt jedoch bereits jetzt schon, dass man nicht einfach „kopieren“ möchte. Als er 1975 mit Willow Creek begann, hielt es Hybels selbst für notwendig, eine völlig neue Kirche zu gründen, um seine Vorstellungen in die Praxis umzusetzen. Die Rezeption in Deutschland sieht anders aus. Hier geht es vielmehr darum, innerhalb bestehender frei- bzw. landeskirchlicher Strukturen zu arbeiten. So versteht sich die Oase in Giengen/B., die von der Methodik her durchaus Verwandtschaft mit Willow Creek aufweist, als „eine Initiative von Christen in der Evangelischen Kirchengemeinde Giengen.“ Es wird also kein Sonderweg angestrebt. Für J. Knoblauch in Giengen/B ergibt sich dies aus rein praktischen Gründen: Er will deshalb Gemeindegründungen innerhalb der Landeskirche durchführen, „weil dort die Menschen sind.“⁷ Die Landeskirche habe nach

wie vor einen überraschend großen Vertrauensvorschuss. Würde man versuchen, das gleiche Vorhaben außerhalb der Landeskirche zu realisieren, hätte man weit geringere Chancen, damit zum Erfolg zu kommen. Also versucht man, ein „zweites Programm“ neben dem ersten einzurichten, das heißt um einen zweiten Gottesdienst herum eine zweite Gemeinde aufzubauen, die aber Verbindungen zur traditionellen Kirchengemeinde aufrechterhält und häufig auch deren Gebäude benutzt.

Auch hier bleiben natürlich Spannungen nicht aus. Während man in den USA eine Vielfalt im kirchlichen Angebot gewohnt ist („worship at the church of your choice“), will man in Deutschland nach wie vor „Volkskirche“ beziehungsweise „Kirche für alle“ sein. Manche reagieren deshalb skeptisch auf die Einrichtung eines zweiten Programms: „Unser Gottesdienst ist ja für alle da. Warum brauchen wir dann einen zweiten?“ Man vermutet hinter solchen Versuchen bisweilen sogar das Bestreben, die Kirche zu spalten.

3. Vom deutschen Protestantismus her gibt es gegen Willow Creek bestimmte Vorbehalte: Man wehrt sich gegen populistische Darstellungen, die das Evangelium auf einfache und plakative Formeln reduzieren. Die Betonung der Geistesgaben rückt Willow Creek für manche in die Nähe einer Sekte. Der Versuch, eine verbindliche Gemeinschaft durch strenge Organisationsformen zu erreichen, kann geradezu militaristisch anmuten. Bittere Erfahrungen mit den Verengungen der Vergangenheit lassen größte Vorsicht aufkommen bei allem, was den An-

schein trägt, evangelische Theologie dem jeweiligen Zeitgeist anzupassen.

Ein gelingender Übertragungsversuch wird solche Vorbehalte zu berücksichtigen haben. Dies müsste gleich bei der Erstellung eines Profils vom „kirchlich distanzierten Heiner und seiner Frau Ute“ geschehen. Ganz klar: Das Profil, was für South Barrington gilt, wird in Deutschland kaum gelten können. Hier sind die Menschen von einer anderen Kirchengeschichte geprägt und haben die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts gänzlich anders erlebt als US-Amerikaner, die in Ostdeutschland auch die 2. Hälfte. Man kann nicht einfach darüber hinweggehen. Das will aber Willow Creek auch nicht. Denn im Gegensatz zu manchen anderen Ansätzen versteht sich Willow Creek als Gemeinde vor Ort. Ihr Programm ist auf die Menschen in South Barrington zugeschnitten. **Willow Creek auf Deutschland zu übertragen heißt deshalb zu aller erst: Sich den deutschen Kontext bewusst machen: Wie sieht hier der kirchendistanzierte Mensch aus? Was interessiert ihn, was fehlt ihm in seiner Ortsgemeinde?** Wenn sich herausstellt, dass manche Methoden aus Willow Creek doch brauchbar sind, um auf Kirchendistanzierte in Deutschland einzugehen, um so besser. Warum das Rad neu erfinden? Was nicht geht, lässt man weg. Denn Willow Creek ist kein Paket, kein Konzept, das man entweder ganz übernimmt oder gänzlich lässt. Allerdings: Den Mut, „den kirchendistanzierten Heiner und seine Frau Ute“ auch in Deutschland zur Messlatte werden zu lassen, sollten wir doch aufbringen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. L. & B. Hybels, *Rediscovering Church: The Story and Vision of Willow Creek Community Church*, Grand Rapids 1993. Übersetzung: Ins Kino gegangen und Gott getroffen: Die Geschichte von Willow Creek, Asslar 1996.
- 2) Man kann es natürlich auch anders übersetzen. Jörg Knoblauch übersetzt mal „Die Meiers von Nebenan“, mal „Klaus und Katrin Neumann“. Jede Übersetzung ist gleich Programm. Knoblauch geht es darum, ein Profil für den kirchendistanzierten Menschen in Deutschland zu erstellen. Vgl. J. Knoblauch, *Kann Kirche Kinder kriegen*, Wuppertal 1996, S. 26 bzw. J. Knoblauch u. H. Bräuning, *Gottesdienst à la carte*, Asslar 1999, S. 40.
- 3) Siehe dazu L. Strobel, *Inside the Mind of Unchurched Harry and Mary: How to Reach Friends and Family Without Avoiding God and the Church*, Grand Rapids, 1993. Übersetzung: Beim Wort zum Sonntag schalt' ich ab: Die Welt eines Kirchendistanzierten verstehen, Wiesbaden 1995.
- 4) Bill Hebels an a megachurch ministry. Interview in *Christian Century*, 14. Mai 1997 (Vol. 114, Nr. 16), S. 484.
- 5) Vgl. M. Coalter, J. Mulder und L. Weeks, *Vital Signs: The Promise of Mainstream Protestantism*, Grand Rapids 1996, S. 44ff.
- 6) Strobel *Beim Wort zum Sonntag*, S. 46.
- 7) Knoblauch, *Kann Kirche Kinder kriegen?*, S. 50.

Riley Edwards-Raudonat

geb. 8.10.1951 in North Carolina, USA, Studium der Theologie in Chicago und Tübingen, Gemeindepfarrer in Oberkollbach-Igelsloch 1983-87, über das Evang. Missionswerk in Südwestdeutschland District Pastor der Presbyterian Church of Ghana 1988-95, seitdem Pfarrer im Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung bei der Evang. Landeskirche in Württemberg). Der Artikel ist zuerst erschienen im Deutschen Pfarrerblatt, Heft 8/2001. Wir danken für die freundliche Abdruckerlaubnis.

Gott lieben und den Nächsten

Gott lieben und den Nächsten

Lukas 10, 25-28

Klaus Haag

1. Das Ereignis

Aus der Schar der Zuhörer um Jesus tritt ein Gesetzeslehrer und stellt eine „Frage“. Ums „ewige Leben“ geht es dem Fragesteller, der sehr wohl weiß, dass „ewiges Leben“ weder erworben noch erarbeitet oder verdient, sondern nur „ererb“ werden kann (V25). – Ist er denn wirklich am Fragen und deshalb auf die Antwort gespannt? Oder erwartet er vielleicht eher, Jesus könne sich mit einer eigenmächtigen Akzentuierung des Gesetzes in Gegensatz zur Schrift oder zur damals gültigen Lehre bringen? – Eine „Fangfrage“ sollte es sein. Aber ehe sich dieser Mann versieht, ist er selbst „gefangen“: „Tu dies, so wirst du leben!“ (Vers 28).

2. Die Weisung

Jesus weist den fragenden Schriftgelehrten auf das „Gesetz“ hin (Thora = „Weisung“, gilt umfassend für die fünf Bücher Mose). Sollte denn ein Lehrer in Israel nicht wissen, was zur Frage nach dem Leben mit Gott im Gesetz gesagt ist? Doch, das Glaubensbekenntnis Israels ist ihm vertraut und wichtig. Prompt zitiert er, was jeder fromme Jude morgens und abends sprechen und was die Kinder lernen sollten, sobald sie sprechen konnten: „...du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt.“ (s.a. 5. Mo 6, 4-9). Und zielstrebig ergänzt er dieses Bekenntnis mit der zentralen Aussage aus dem „Heiligkeitsgesetz“: „...und deinen Nächsten wie dich selbst.“ (s.a. 3. Mo 19,18).

Es ist bezeichnend, dass dieser Mann aus der Fülle der 613 Einzelsatzungen, die das frühe Judentum in der Thora gezählt hat, diese beiden Weisungen aufnimmt und sie so als Kernaussagen des Gesetzes bezeichnet. In die gleiche Richtung weist Jesus, der in anderem Zusammenhang diese beiden Gebote ebenfalls zusammengestellt und bezeugt hat: „In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (vgl Mt 22,37ff; s.a. Mk 12,29ff).

3. Die Herausforderung

Jesus bescheinigt dem Gesetzeslehrer, dass er „richtig“ (recht, [aufrichtig]) geantwortet hat. Damit ist der Weg vorgezeichnet: Schriftgelehrter, du musst ihn nun einfach gehen: „Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst!“ – „Tu das, so wirst du leben.“

Doch dieser Mann versucht, sich selbst zu „rechtfertigen“ und fragt erneut: „Wer ist denn mein Nächster?“ Darauf bleibt ihm Jesus die Antwort nicht schuldig. Im Gleichnis vom „barmherzigen Samariter“ zeigt er ihm, dass seine Frage falsch gestellt ist und er vielmehr fragen müsse, *wem* er denn Nächster zu sein habe, wem denn *seine* Aufmerksamkeit gelten müsse: „So geh hin und tu desgleichen.“

Wir können das Gespräch des Gesetzeslehrers mit Jesus nicht verlassen, ohne noch tiefer zu fragen. Wer ist denn in der Lage, das vor Gott und Menschen Richtige zu tun? Können wir denn die Gebote halten, um ins „ewige Leben“ einzugehen?

Wenn wir uns der Botschaft der Bibel stellen, erfahren wir, dass es niemanden gibt, der aus eigenem Vermögen das Gute tun, die Liebe zu Gott und zum Nächsten wirklich leben kann (vgl Röm 3,12; Ps 14,3). Darum ist Jesus Christus in diese Welt gekommen. Er hat die Liebe

Gottes zu uns Menschen verkündigt und sie in seinem Leben und Wirken, in seinem Sterben und Auferstehen in dieser Welt offenbart. Er hat die Liebe zu Gott und zum Nächsten vorlebt und er macht die zur Liebe tüchtig, die im Glauben und Gehorsam ihr Leben mit ihm leben. In ihrem Leben kann sich verwirklichen, was Johannes der Gemeinde geschrieben hat "Lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt" (1. Joh 4,19).

4. Die Praxis

4.1 Die Liebe zu Gott steht an erster Stelle. Das ist richtig und gut so. Denn wer sich von Gott geliebt weiß (5. Mo 7,7-9; 33,3; Joh 3,16; 16,27; 2. Thess 2,16; 1. Joh 4,9f), will ihn wieder lieben. Für Israel ist die Liebe zu Gott geboten (5. Mo 6,4f; 30,10f). Es zieht sich aber zugleich durch das Alte Testament eine Fülle von Hinweisen, dass Menschen in Israel die Liebe zu Gott geübt und gelebt haben (5. Mo 5,10; 7,9; Ps 18,2f/31,24/97,10/122,6/145,20; Dan 9,24). Auch das Neue Testament kennt die Liebe zu Gott und zu Jesus Christus als Ausdruck des Glaubens und als Zeichen der Hinkehr zum Herrn (Röm 8,28; 1. Kor 2,9/8,3; 1. Joh 5,1f; Jak 1,12; s.a. Joh 8,42; Joh 21,15-17; 1. Petr 1,8; 1. Kor 16,22).

4.1.1 „...von ganzem Herzen...“

Das Herz ist im Verständnis der Bibel sowohl der Sitz des physischen Lebens (Ps 20,5; 104,15; Apg 14,17) wie auch das Zentrum des Willens und des geistlichen Lebens (1Sam 16,7; 21,13; Luk 21,14; Röm 10,9/6,17). Wo in der Beziehung zu Gott das „Herz“ das Sagen hat, findet Liebe ihre Ausprägung in der willentlichen Hingabe an den lebendigen Gott und seinen Dienst. Dabei muss es nicht um augenfällige Aktivitäten gehen, sondern auch

um die kleinen Belange alltäglichen Leben, in denen Gottes Wille erfragt und getan und der eigene Wille dem Willen Gottes untergeordnet wird.

4.1.2 „...von ganzer Seele...“

Mit **Seele** wird in der Schrift häufig der ganze Mensch beschrieben (s. Erschaffung des Menschen – 1. Mo 2,7 – „...so ward der Mensch eine lebendige Seele“). Im engeren Sinn weist dieses Wort auf den Sitz der Regungen, der Gefühle, des Begehrens oder der Emotionen hin. So hat in der Seele das Sehnen nach Gott und allem, was Gott gehört (Ps 42,2) genau so seine Wurzeln wie die Freude an Gott und seinen Werken (Ps 18,2f; 63,2ff; 84,,2ff). Wer Gott liebt, will anderen sagen und zeigen, wie groß und treu Gott ist und wie herrlich und heilig seine Werke sind.

4.1.3 „...von ganzer Kraft...“

Hier geht es um äußere oder geistliche **Kraft**, die Menschen verliehen ist (Jes 40,29; Eph 6,10; 1Petr 4,11) und mit der sich ein Mensch, der Gott liebt, ihm ganz zu eigen gibt und sich den Zielen und dem Dienst Gottes mutig und treu unterordnet (Phil 4,12f).

4.1.4 „...von ganzem Gemüt...“

Was Luther mit „Gemüt“ übersetzt, ist im engeren Sinn mit **Denken** (oder auch: Verstand, Verständnis, Gesinnung) wiederzugeben. Gott „mit ganzem Denken“ zu lieben, bedeutet ihm auch die Gaben und Kräfte des Verstandes und des Denkvermögens zu weihen, mit wachem Feingefühl auf Gottes Weisung zu achten, seinem Wort nachzusinnen und umsichtig und sorgfältig in seinem Dienst zu stehen.

Zusammenfassung: Die Liebe zu Gott umfasst die ganze Person. Sie ist ganzheitliche Liebe ; darum bezieht sie „Herz und Seele, Kraft und Denken“ ein. Sie findet Ausdruck in Anbetung und Lobpreis, in Gebet und Zeugnis, in der

Hingabe an das Wort, im Nachdenken über Gottes Pläne, im Opfer und in Taten der Liebe.

4.2 Neben der Liebe zu Gott steht die Liebe zum Nächsten. Sie ist die Nagelprobe für die Echtheit der Liebe zu Gott (1Joh 4,19-21).

4.2.1 Während im Judentum der Freund, der Nachbar, der Volksgenosse als „Nächste“ gesehen und andere eher vernachlässigt oder ausgeschlossen worden sind, macht Jesus dem Schriftgelehrten klar, dass für ihn der Mensch in seinem Blickfeld, der sich selbst nicht helfen kann, Nächster ist. Ihm soll seine Zuwendung, seine Umsicht, sein Engagement gelten. So wird Nächstenliebe zum Dienst an dem Menschen, der ihm vor die Füße gelegt ist, dem er Liebe erzeigt und für den er Zeit und Kraft und Mittel einsetzt. (Hier will das Gleichnis in seinen starken Aussagen aufmerksam bedacht und ausgelegt werden!)

4.2.2 Dem Nächsten Liebe erzeigen kann, wer sich ihm ehrlich zuwendet und ihn in seinem Engpass, in seiner Armut, in seinen Schwierigkeiten ansieht und ihm sein Herz öffnet. Das mag beginnen mit der Fürbitte für den einen oder mit der Tat der Liebe beim anderen. Das mag sich in tatkräftiger Hilfe im Haus oder im Zuspruch des Trostes im Leid ausdrücken. Das wird immer den einzelnen Menschen in seiner besonderen Lage angehen, der jetzt Beistand oder Rat oder Unterstützung nötig hat.

4.2.3 „...wie dich selbst“ – macht deutlich, wie nahe der Nächste kommen kann. Können wir das leisten? Sind wir dazu fähig? – Wir übersehen nicht, dass es Gottes Gebot ist (3Mo 19,18) mit dem er uns auf den Weg schickt. Das ist der Gott und Herr, der sein Volk befreit und ihm seine Hilfe gewährt hat. Und das ist der Gott und Vater, der uns durch seinen Sohn Jesus Christus seine unbegreifli-

che Liebe erwiesen hat. Wem diese Liebe erzeigt worden ist, der gewinnt Motivation und Vollmacht zur Nächstenliebe.

Zusammenfassung: Nächstenliebe gewinnt ihre Kraft aus der Liebe zu Gott und hat ihr Maß in der Liebe, mit der sich ein Mensch selbst liebt.

5. Leitlinien fürs Gespräch

Es ist gut und richtig, einmal ausführlicher über die Liebe zu Gott nachzudenken. Sie bildet den Wurzelboden für die Liebe zum Nächsten. In dieser zweiten Hinsicht bildet das Gleichnis eine ganz starke Verdeutlichung, die für sich selbst spricht und sich unvergesslich einprägt.

Fragen: Wie kann ich meiner Liebe zu Gott glaubwürdig Ausdruck verleihen? Was hindert mich, Gott meine ganze Liebe zu erzeigen? Wie gehe ich damit um, für andere Menschen Nächster zu sein? Welche Menschen kommen mir in den Sinn, denen ich als Nächster begegnen will?

Kernsätze

Wenn der Mensch nicht dahin kommt, dass er Gott mit einer starken Leidenschaft liebt, so hilft ihm alles Moralisieren nichts, und er kommt nicht weiter. (*Heinrich Jung-Stilling*)

Nicht darin bestand Jesu Unterschied von jedermann, dass er allein wusste, er sollte die Menschen lieben, sondern darin, dass er sie lieb gehabt hat, nicht darin, dass er erkannte, es wäre schön und recht, wenn er Gott mit ganzem Herzen liebte, sondern darin, dass er ihn mit ganzem Herzen lieb gehabt hat. Jesu Gottesdienst bestand nicht in Worten, sondern in der Tat. (*Adolf Schlatter*)

Opfer für die Reichgottesarbeiter- Vereinigung zum Ewigkeitssonntag

In der RGAV

Sehr geehrte liebe Schwestern und Brüder,

alljährlich wenden wir uns an Sie mit der Bitte, zum Ewigkeitssonntag in den Gnadendauer Gemeinschaften ein Opfer für die Aufgaben der Reichgottesarbeiter-Vereinigung zusammenzulegen. Ihr Opfer ermöglicht es unserer Vereinigung, den bruderschaftlichen Charakter zu verwirklichen. Wir helfen, wo es dringend notwendig ist. Wir können viel Gutes mit Ihren Spenden tun. Dabei setzen wir verschiedene Schwerpunkte:

Zuwendungen für Prediger und Witwen.

Gerade die Predigergeneration, die vor und nach dem Krieg aktiv war, ist unmittelbar betroffen. Zum Teil wurden keine, meistens aber nur geringe Beiträge zur Sozialversicherung abgeführt. Für die Rente wurde wenig getan. Da auch die Ehefrauen nur selten einer Anstellung nachgehen wollten bzw. sollten, haben wir noch immer eine Generation von Rentnern und Witwen, die unter dem oder am Existenzminimum leben. Dort helfen wir auf Antrag mit Einmalzahlungen oder Sachspenden.

Bruderschaftshilfe. Bis Anfang der neunziger Jahre lag der Schwerpunkt im Osten der Vereinigung. 11 Jahre nach der „Wende“ stellt sich das Bild im Osten so unterschiedlich dar, wie im Westen. Je nach finanziellen Möglichkeiten der Landesverbände schwankt die Höhe der Gehälter. Somit ist mit der Wiedervereinigung der Finanzbedarf für die Bruderschaftshilfe zurückgegangen, aber weiterhin vorhanden. Allerdings gehen wir dazu über, alle Zuschüsse ausschließlich

nach Bedürftigkeit und nicht nach dem Wohnort zu gewähren.

Wie ich schon im letzten Jahr betonte: Es geht bei diesem Opfer zum Ewigkeitssonntag nicht um eine Hungerhilfe! Aber es geht darum, daß einige Brüder und Schwestern „Mangel leiden“, während viele von uns reichlich mit „guten Gaben“ gesegnet sind. Es ist biblisch, daß wir darum den Mangel der Anderen lindern, indem wir von unserem Überfluß abgeben.

Allen, die uns bereits im vergangenen Jahr unterstützten, danken wir ganz herzlich. Besonders danken wir für einzelne „Solidaritätsopfer“ aus Verbänden, die eigene Versorgungseinrichtungen für ihre Mitarbeiter unterhalten und uns aus Verbundenheit Beiträge zukommen ließen. So kam ein Betrag von 26.298,70 DM zusammen. Das entspricht nochmals einer Steigerung gegenüber 1999 um 1.700 DM. Auch in diesem Jahr sind wir gespannt, ob sich weitere Gemeinden und Verbände anschließen und damit erneut zu einer Steigerung beitragen.

In diesem Sinne bitten wir Sie, sehr geehrte liebe Schwestern und Brüder, um ein Opfer zum Ewigkeitssonntag für die RGAV. Wenn der Ewigkeitssonntag in Ihrer Gemeinschaft für die Opfersammlung nicht passend ist, dann können Sie dafür eine andere Zusammenkunft festlegen. Bitte senden Sie die Gaben an den zuständigen Bezirkskassierer der RGAV oder direkt an die:

Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Baustraße 2, 17489 Greifswald.
Bankverbindung: EKK Eisenach,
Kto.-Nr. 416 649, BLZ 820 608 00

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Lutz Behrens (Vorsitzender)

Aus der Geschäftsstelle



Liebe Schwestern und Brüder,

in unruhigen Zeiten ist es ein riesiger Gewinn, wenn man weiß, worauf man sich verlassen kann. Der Monatsspruch für den Dezember – aus 2 Thess. 3,3 – gibt uns die rechte Orientierung und Ausrichtung: „*Der Herr ist treu; er wird euch Kraft geben und euch vor dem Bösen bewahren.*“

Halt und Hilfe finden wir bei unserem Herrn, dessen Treue hält und dessen Barmherzigkeit an jedem Morgen neu ist. Das wollen wir gerade auch in diesen Zeiten weitersagen.

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald, Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

Ihre **Silberhochzeit** feiern am 10.12. Geschwister Reinhard und Ruth Oefner, Altdorfer Str. 16, 91227 Leinburg. Wir grüßen die Jubilare und wünschen mit Psalm 68,20 weiterhin Gottes Segen.

In den vergangenen Wochen wurden folgende Geschwister **heimgerufen**:

Herr Friedrich Loewe aus Weissach i.T., geb. am 7.05.1929, gest. am 3.8.2001

Frau Ilse Reusch aus Reutlingen, geb. am 21.8.1943, gest. am 26.9.2001

Frau Emma Gehrke aus Kassel, geb. am 10.2.1904, gest. am 03.10.2001

Wir trösten uns mit den Worten des Apostels Paulus aus Phil 1,21:

„*Weil Christus mein Leben ist, ist Sterben mein Gewinn.*“

Aus den Bezirksverbänden:

Mecklenburg-Vorpommern

Am **Montag, den 5. November**, findet von **9.00 – 16.00 Uhr** die Bezirkskonferenz für MV in Demmin statt.

Als Referent ist Prediger Burkhard Heupel aus Bad Hersfeld eingeladen. „**Was Gott getan hat – Gemeinschaftsarbeit im Aufwind**“ wird das Thema sein. Ein Erfahrungsbericht und biblisch-theologische Grundlagen sollen uns beschäftigen.

Die Begegnung und das Gespräch sollen aber auch nicht zu kurz kommen.

...für sich selbst und andere!

Geeignet als Geschenk für Mitarbeiter!

30 Jahre Theologiegeschichte 1968 – 1998

Das sind 180 Hefte mit Referaten und Bibelarbeiten der Zeitschrift „*Akzente für Theologie und Dienst*“, inklusive Suchprogramm Elbikon 5.0 für Windows.

Für nur 39,95 DM (29,95 für Mitglieder) zzgl. 4,95 DM Versandkostenpauschale. Zu bestellen in der: Geschäftsstelle der RGAV, Baustraße 2, 17489 Greifswald, Telefon: (038 34) 59 41 50, Fax 59 41 75 o. E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar sein, gegebenenfalls mit neuer Anschrift zurück.

- ☐ ist nicht zu ermitteln
- ☐ ist verzogen nach
- ☐ ist verstorben

Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
H. Schlittenhardt, Baustr. 2
17489 Greifswald, PVSt, DP AG,
Entgelt bez., A 7187

Karl-Heinz Schlittenhardt
Baustr. 2
D 17489 Greifswald

akzente für Theologie und Dienst

Geschäftsstelle

Termine, die man sich vormerken sollte:

21.-25.01.2002 Einkehrtage in Aue

22.-25.04.2002 Hauptkonferenz in Sellin/Rügen

Herzliche Einladung zu den ...

... EINKEHRTAGEN

vom 21.-25.1.2002 in Aue/Diakonissenhaus Zion

„Täglich ...“

Bibelworte, in denen ein „täglich“ vorkommt, werden uns in den Bibelarbeiten am Vormittag leiten und herausfordern.

Wir wollen uns sonst viel Zeit zum Austausch und Gespräch nehmen; gemeinsam wandern und andere Unternehmungen starten.

Leitung: Lutz Behrens

Bibelarbeiten: Karl-Heinz Schlittenhardt

Anmeldung an: Lutz Behrens · PF 1611 · 08276 Aue · Fax 037 71/27 41 00,
E-Mail: Behrens_RGAV@t-online.de

DETAILPROGRAMM AB HERBST 2001!